

Ein Patron für die Schweiz

Von Peter Keller, Nationalrat NW

Es ist mir eine besondere Ehre, heute hier im Flüeli-Ranft zu sein. Dass ein Nidwaldner Nationalrat zum Obwaldner Landesheiligen Niklaus von Flüe sprechen darf, ist keine Selbstverständlichkeit. Unsere beiden Kantone pflegen eine gewisse Rivalität und wie in einer guten Ehe necken wir uns auch ab und zu. Man kennt die gegenseitigen Schwächen.

Ich muss allerdings anfügen, dass Obwalden und Nidwalden nie verheiratet waren. Es liegt bei uns also keine Scheidung oder eben Trennung vor wie im Appenzell nach der Reformation oder wie bei der liberalen Abspaltung der Basler Landschaft im 19. Jahrhundert.

Ob- und Nidwalden waren immer eigenständige Talschaften, aber sie teilten sich schon in der alten Eidgenossenschaft die Standesstimme und heute teilen wir uns die beiden Sitze im Ständerat. Wie gesagt, Ob- und Nidwalden waren nie verheiratet. Doch ist es ein schöner biographischer Zufall, dass Bruder Klaus zwar einem ehrwürdigen Obwaldner Geschlecht entstammt, die Mutter aber aus Nidwalden kommt. So ist der Bruder Klaus auch ein halber Nidwaldner, was ich hier gerne erwähne. Dies mit einem kleinen Augenzwinkern zu meinen hier anwesenden Ratskollegen aus Obwalden.

Mühen mit der Obrigkeit

Sie sehen, wie verwoben die Geschichte und das Leben des Niklaus von Flüe mit unserer Gegend ist – und natürlich weit darüber hinaus. Bruder Klaus wurde zu einer schweizerischen Identifikationsfigur, die bis heute einzigartig ist. Das zeigt uns nur schon ein Blick ins Bundeshaus. Im ganzen Gebäude finden sich unzählige Kunstwerke, Bilder und Figuren, Ornamente und Glasmalereien. Aber es gibt nur eine einzige reale Person, die im Bundeshaus dargestellt wurde: Bruder Klaus. Er grüsst jeden Besucher mit seiner segnenden Hand in der Kuppelhalle.

Die Erbauer des Bundeshauses in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wussten um die Bedeutung des Niklaus von Flüe als Landespatron, der über die Konfessionen, über die politischen Anschauungen und auch über die Sprachgrenzen hinweg beispielhaft wirkte. Umso beschämender ist es, dass der Gesamtbundesrat es nicht für nötig befand, diesen Mann mit einer nationalen Gedenkfeier zu ehren.

Aber das war vielleicht besser so. Denn auch die Obrigkeit zu Lebzeiten von Bruder Klaus hatte ihre Mühe mit diesem Sonderling aus der Innerschweiz. Mit einem Eremiten, der nichts mehr isst und von Visionen erzählt. Dem angeblich eine weisse Lilie aus dem Mund gepriesst sei, «die bald bis zum Himmel reichte». Selbst im religiös durchtränkten Spätmittelalter war diese überbordende Frömmigkeit verdächtig. Man wird ihn misstrauisch beäugen, Wachen aufstellen, die Kirche schickt Inquisitoren vorbei, die diesen Mann prüfen sollen, ob er tatsächlich keine Nahrung zu sich nimmt, ob hier ein Scharlatan am Werk sei oder eben doch ein Diener Gottes.

Geboren wurde Niklaus von Flüe 1417 im Obwaldnerischen Sachseln, «ein feiner [...] schlanker Mann» mit «schmalem Gesicht», wie ihn ein Besucher beschrieben hat. Fünfzig Jahre lang war er ein selbstbewusster Bauer, Hauptmann in verschiedenen Kriegszügen, ein geachteter Ratsherr, obwohl er Zeit seines Lebens nie Schreiben und Lesen lernte. Bis hierhin war er einer von vielen, sicher ein angesehenes, für die

damaligen Verhältnisse wohlhabendes Familienoberhaupt, aber keine herausragende Gestalt. Dann kam die dramatische Wende, die ihn zum Landesvater der Schweiz wachsen liess.

Fort von den «Verlockungen dieser Welt»

Es muss ein schöner Sommertag im Jahr 1467 gewesen sein. Von Flüe ist unterwegs zum Heuen. «Während er sich dorthin begab, rief er andächtig die göttliche Gnade an», heisst es in einer Biographie. Tatsächlich antwortet ihm eine herabschwebende Wolke, die ihn als törichten Mann beschimpft. Statt sich Gott freiwillig hinzugeben, baue er immer noch auf seine eigene Kraft. Eine Anmassung! Ein Irrweg! Nach diesem Erlebnis beginnt von Flüe, sich von den weltlichen Dingen zu lösen.

Seine Frau wird einem Vertrauten erzählen, dass Klaus die feste Absicht äusserte, «als Wallfahrer ins Ausland zu gehen und von einem heiligen Ort an den andern zu wandern». Dorothea ist von diesen religiösen Anwandlungen wenig begeistert. Niklaus von Flüe muss sie bereden, überzeugen, ohne ihre Zustimmung will und darf er nicht aufbrechen, schliesslich bindet ihn das heilige Sakrament der Ehe.

Als er sie immer öfter um Einwilligung angeht, gibt sie schliesslich den «beschwerlichen Bitten» nach. Das Unternehmen endet im Fiasko. Bis nach Liestal kommt der Neo-Pilger, dort erreicht ihn in der Nacht ein Strahl vom Himmel, dass er dabei einen Schmerz empfindet, «als ob ihm mit einem Messer der Leib aufgeschnitten» würde.

Im Morgengrauen schleicht er weg, meidet öffentliche Orte, kehrt «direkten Schrittes» zurück in seine Heimat, ohne aber zu Hause vorbeizugehen. Er versteckt sich auf einer abgelegenen Alp im Melchtal, «in einem dichten Dornengestrüpp». Acht Tage lang verharrt er dort ohne Speise und Trank, bis er schliesslich zufällig von Jägern entdeckt wird. Im 21. Jahrhundert würde so einer in den Mühlen des Sozialstaates enden, ein Fall für die Kesb... Mit seiner verunglückten Pilgerreise beginnt von Flües Nahrungslosigkeit, die schliesslich zwanzig Jahre lang, bis zum Tod andauern wird.

Die Eidgenossenschaft droht auseinanderzubrechen

In welcher Zeit bewegen wir uns vor sechshundert Jahren? Bruder Klaus wird in ein fulminantes Jahrhundert der Eidgenossenschaft geboren. Als er 1417 auf die Welt kommt, haben die eidgenössischen Städte und Länder gerade den Aargau erobert und damit den Stammsitz und das ursprüngliche Kernland der Habsburger. Die Eidgenossen erlangen erstmals gemeinsame Untertanengebiete.

Der Aargau ist nur eine Etappe der eidgenössischen Expansion. 1461 kommt der Thurgau hinzu und weitere Gebiete wie das Sarganserland oder das Rheintal. Doch der eigentliche machtpolitische Höhepunkt der Eidgenossen sollte erst noch folgen. Bern blinzelte schon länger hungrig Richtung Westschweiz, erobert die Städtchen Murten und Grandson. Das ruft die Schutzmacht der Savoyer auf den Plan: Herzog Karl der Kühne aus dem Burgund soll die frechen Berner und ihre Verbündeten massregeln. Es kommt anders. Die Schweizer Truppen zerlegen die Burgunder in drei Kriegen und zerstören, quasi en passant, eine europäische Grossmacht.

Nach dem Triumph folgen die typisch innereidgenössischen Zwistigkeiten, etwa um die Aufteilung der unermesslichen Beute. Zürich, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn schliessen ein eigenes Verteidigungsbündnis und Burgrecht ab, die Stadtorte wollen

damit die Aufnahme von Freiburg und Solothurn in die Eidgenossenschaft durchsetzen.

Die Länderorte reagieren betupft, sie fürchten eine Übermacht der Städte im Bund und hegen teilweise Sympathien mit den Untertanen, die rund um die Städte auf der Landschaft leben. Obwalden unterstützt gar heimlich den Aufstand der Entlebucher gegen ihre Herren in Luzern.

Im Stanser Verkommnis, einem Vertrag von 1481, werden diese Spannungen weitgehend beigelegt. Dabei sah zunächst alles nach Scheitern aus. Beide Seiten beharrten auf ihren Positionen. Kurz vor Abbruch der Verhandlungen machte sich noch in der Nacht Heini Amgrund, Pfarrer von Stans, zu Fuss auf in den Ranft. Ein mehrstündiger Gewaltmarsch. Die Abgesandten waren schon daran aufzubrechen, als Heini «schwitzend» wieder zurückkehrte, die Männer sollten sich doch «um Gottes und um Bruder Klausen willen» wieder zusammensetzen und anhören, was der Weise vom Ranft mitzuteilen habe.

Der Kreis schliesst sich

Tatsächlich konnten sich die Orte einigen. Freiburg und Solothurn wurden in den Vertrag aufgenommen. Man bekräftigt den Landfrieden und die Unterzeichnenden verpflichten sich, keine fremden Untertanen aufzuwiegeln. Im Stanser Verkommnis findet Bruder Klaus als weiser Mahner seine letzte Berufung. Der Kreis schliesst sich: Aus dem frommen Bauernjungen wurde erst ein einflussreicher Ratsherr, bis er sich von den irdischen Dingen abwandte. Doch schon bald darauf wurde aus dem Einsiedler wieder ein angesehener Ratgeber – auch in politischen, weltlichen Fragen.

Dass Bruder Klaus bis heute seine Wirkungsmacht ausübt, davon zeugt auch diese Gedenkfeier von heute. Ich freue mich mit Ihnen darauf, was unsere beiden Festredner Bischof Vitus Huonder und alt Bundesrat Christoph Blocher zu Niklaus von Flüe als Mystiker und Mensch ausführen werden.